

Unterste Schublade

Zur deutschen Übersetzung obszöner biblischer Wörter
am Beispiel von Philipper 3,8 und Richter 5,30.

Die folgenden Beobachtungen und Überlegungen betreffen eine Grenzfrage der Übersetzungshermeneutik und –praxis. Wie soll man Wörter und Worte wiedergeben, die im hebräischen oder griechischen Wortlaut der „Schrift“ selbst einen obszönen Klang oder Beiklang haben? Soll man sie in der Übersetzung zu Gunsten sozusagen einer Fassung *ad usum Delphini* bereinigen oder soll man sich auch in diesen Fällen um eine Texttreue bemühen, d.h. sich hier mit dem Originaltext auf das Niveau der untersten Schublade hinabgeben. Diese Frage soll nun an zwei biblischen Wörtern und Passagen, einem neu- und einem alttestamentlichen Text, verhandelt werden.

In Phil 3,4b-6 betont Paulus seine jüdische Herkunft und seine jüdische Qualifikation. Er nennt seine Beschneidung am 8. Tag (entsprechend Gen 17,12), seine Herkunft aus dem Volk Israel, aus dem Stamm Benjamin (dem Stamm, aus dem der erste König stammt, dessen Namen Saul er trägt). Er nennt sich einen Hebräer aus hebräischer Familie und toragemäßen Pharisäer sowie einen Verfolger der Gemeinde der Anhängerinnen und Anhänger des von ihnen als Messias geglaubten Jesus und schließlich einen, der sich hinsichtlich der in der Tora verlangten Gerechtigkeit als untadelig erwiesen hat.¹ Doch von all dem, das ihm früher als Vorzug und Gewinn erschien, sagt er nun, er habe es um des Messias willen als Schaden erkannt und mehr noch: „ich erachte es für *skybala*“ in Relation zu dem Ziel, den Messias zu gewinnen und als zum Messias gehörend anerkannt zu werden. Was bezeichnet Paulus mit dem Ausdruck *skybala* und wie wäre er im Deutschen wiederzugeben? Und warum begnügt sich Paulus nicht damit zu erklären, dass ihm all die vorgenannten Vorzüge nun in messianischer Perspektive *nichts* mehr bedeuten, warum belegt er sie mit einer so expressiven, ja obszönen Disqualifikation? Hier sind wohl nur Vermutungen möglich. Vielleicht braucht Paulus diesen expressiv abwertenden Ausdruck, weil es nicht um einen objektiven Sachverhalt, sondern um eine expressive, hochemotionale Beziehung geht. Trifft hier womöglich ein Spruch der „Neuen Frankfurter Schule“ zu, nämlich der berühmte Zweizeiler von F.W. Bernstein: „Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.“? Statt dieser verwickelten Frage weiter nachzugehen, soll es jetzt nur um die Übersetzung des Wortes *skybala* gehen.

skybala meint den Dreck der Straße, das Wort hat aber zudem den fäkalen Beiklang von Kot² Die meisten Übersetzungen geben *skybala* in Phil 3,8 mit „Dreck“ wieder, ohne explizit den fäkalen Beiklang des griechischen Wortes mit aufzunehmen, so auch die Lutherbibeln von

1 Zur Übersetzung und zur Sache Klaus Wengst, Wie das Christentum entstand. Eine Geschichte mit Brüchen im 1. und 2. Jahrhundert, Gütersloh 2021, 101.

2 Hier gibt es eine moderne Spiegelung: Die Teile der Autokarosserie, deren Funktion es ist zu verhindern, dass der Straßendreck ins Fahrzeuginnere gelangt, heißen Kotflügel, obwohl allenfalls ein geringer Teil des so abzuwehrenden Drecks real aus dem Kot einer womöglich die Straße benutzt habenden Schaf- oder Rinderherde bestehen mag.

Luther selbst (1536 und 1545 bis „Luther 2017“, freilich mit der Ausnahme der Revision von 1912, die den fäkalen Nebenklang von *skybala* zum Hauptton macht und mit „Kot“ wiedergibt). Zu nennen sind noch Übersetzungen, die der Wiedergabe „Dreck“ nicht oder nicht ganz folgen, so die alte und neue Einheitsübersetzung wie die Neue Zürcher Bibel („Unrat“), Joachim Gnllka in seinem Philipperkommentar im HThK NT, Sonderausgabe Freiburg im Br. u.a. 2002 („Kehricht“), Carl Weizsäcker in Emil Kautzsch/ Ders., Textbibel. Tübingen 1906 („Abraum“) sowie Annette Merz in der Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2014 („feuchten Dreck“).

Eine deutsche Wiedergabe von *skybala* in Phil 3,8 sollte die folgenden Eigenschaften haben: Sie müsste in erster Linie das Nichts, bzw. womöglich noch weniger als Nichts zum Ausdruck bringen, das die von Paulus zuvor in den Versen 4b-6 genannten Vorzüge in seiner neuen Beziehung zum Messias Jesus haben. Sie müsste dieses Nichts zudem als etwas Nutzloses, ja Schädliches als wertlosen und schmutzigen Dreck, Unrat oder Kehricht qualifizieren und sie sollte schließlich auch den fäkalen Beiklang mit zum Ausdruck bringen, den das griechische Wort mitklingen lässt, ihm aber nicht (wie Luther 1912 mit der Wiedergabe „Kot“) den Hauptton geben. Soweit ich sehe, erfüllt kein einzelnes deutsches Wort all diese Bedingungen, wohl aber eine Wortverbindung, nämlich die Wiedergabe von *skybala* als Scheißdreck.

Sie bezeichnet sachgemäß das geforderte Garnichts (nach dem Muster: „Mein Privatleben geht Sie einen Scheißdreck an!“). Sie nimmt die Qualifikation von *skybala* als Dreck, Unrat und Kehricht auf und sie lässt schließlich den fäkalen Beiklang von *skybala* mit anklingen, ohne ihm den Hauptton zu geben.

All das zusammen lässt „Scheißdreck“ als eine angemessene, in den engeren Kontext von Phil 3,8 passende und der Mehrdeutigkeit von *skybala* kongruente Übersetzung erscheinen. Aber kann man sich dieses Wort, obwohl oder gerade weil es sich dem Niveau der griechischen Wendung sachgemäß anpasst, in einer deutschsprachigen Bibel vorstellen?

Dazu eine kleine Reminiszenz: In einer 1975 erschienenen Revision des Neuen Testaments der Lutherbibel war das in den Lutherbibeln vor und nach 1975 als „Scheffel“ (unter den man nach Mt 5,15 nicht das Licht setzt) wiedergegebene griechische Wort *modios* durchaus nicht unsachgemäß mit „Eimer“ übersetzt. Das erschien vielen Bibellese*innen so ‚daneben‘, dass die ganze Revision dem Spott der Öffentlichkeit anheimfiel und als „Eimertestament“ verhöhnt und wegen dieses vermeintlichen Missgriffs und anderer als sprachlich verfehlt angesehener Modernismen von der EKD aus dem Verkehr gezogen wurde. (Die folgende Revision von 1984 hatte wie die einstweilen letzte [„Luther 2017“] wieder den Scheffel.)

Angesichts der Erinnerung an das unglückselige Geschick jenes „Eimertestaments“ fällt es nicht schwer sich vorzustellen, mit welchem Namen und mit welchen Folgen es eine Bibelübersetzung zu tun bekäme, die *skybala* in Phil 3,8 mit „Scheißdreck“ wiedergäbe. Weniger aus sachlichen als aus pragmatischen Gründen wäre diese Wiedergabe in einer Bibelausgabe darum nicht zu empfehlen. Dennoch bleibt mir ein unbefriedigendes Gefühl, wenn eine Bibelübersetzung an einer solchen Stelle dem biblischen Text nicht auf sein in diesem Fall extrem niedriges Sprachniveau folgen soll. Sollen wir denn heute eine bessere oder höhere Sprache anstreben als die des biblischen Textes selbst? Soll in einem solchen

Fall die Treue zum Text weniger gelten als eine angemäÙste Überheblichkeit ihm gegenüber? Wenn nicht in einer Bibelausgabe, so doch in einer Kommentierung oder sonstigen Thematisierung der Philipperstelle könnte und sollte „Scheißdreck“ als Übersetzung seinen Ort finden.

Bei Phil 3,7-11 [12-14] als Predigttext bedarf es der Sensibilität der Prediger*innen. In einem Jugend- oder Universitätsgottesdienst wird es kein Problem sein, sich an dieser Stelle auf das Sprachniveau des neutestamentlichen Textes zu begeben; in einem Gottesdienst einer Ortsgemeinde wird abzuwägen sein, was den Hörenden in der Präsentation und Auslegung des Textes zuzumuten und zuzutrauen ist.

Auch im zweiten Beispiel einer obszönen Passage in einem biblischen Originaltext und der Frage seiner angemessenen deutschen Wiedergabe geht es um ein Wort bzw. seiner unverbunden folgenden Präsentation im Singular und Dual. Doch um seine Sprachebene und seinen Sinn zu erfassen, bedarf es in diesem Fall besonders der Wahrnehmung seines Kontextes.

Die poetische Darstellung der Deboraschlacht in Ri 5 nach der prosaischen in Ri 4 schließt mit zwei Szenen, die sich an die Präsentation der Schlacht anschließen und sie auf je ihre Weise abschließen. Die Personen der ersten Szene sind Jaël und der feindliche König Sisera. Jaël ist keine Israelitin, sondern die Chefin einer Kenitertruppe (5,24, vgl. 4,17). Sie schließt sich mit ihrer Tat den siegreichen Stämmen Israels an. Durchaus konfliktbehaftet haben nicht alle Stämme Israels an der Schlacht teilgenommen (5,13-18), dafür haben in der Fassung des *Debora-Lieds* die Sterne vom oben und die Flüsse von unten auf Deboras Seite mitgekämpft (5,20f.). Angesichts des Sieges der Truppen Israels flieht Sisera und sucht Zuflucht in Jaëls Zelt. Jaël gewährt ihm scheinbar Asyl, ja sie verhält sich zunächst geradezu wie eine gute Gastgeberin. Um Wasser bittet er und Milch und Sahne gibt sie ihm (5,25). Dann aber ergreift sie einen Zeltpflock und einen Hammer und zermalmt seinen Kopf und durchbohrt seine Schläfe. Sisera bricht zusammen und liegt tot zwischen ihren Füßen. Jaëls Tun ist erbarmungslos und moralisch fragwürdig. Immerhin hat sie Sisera vorgetäuscht, ihn als Flüchtling wie einen Gast zu umsorgen, um ihm dann umso brutaler ihr wahres Tun fast buchstäblich vor Augen zu führen. Ebenso kalt -und erbarmungslos setzen die Erzählstimme in Ri 4 und die poetische Stilisierung in Ri 5 Jaëls Tun ins Bild. Zu den Differenzen zwischen Ri 4 und 5 und ihren jeweiligen womöglich zu rekonstruierenden literarischen Vorstufen ziehe man die Kommentare zu Rate³. Die literarischen Inszenierungen der Jaël-Sisera-Sequenz in Ri 4 und 5 sind in ihrer drastischen und plastischen Darstellung nicht ohne finsternen Humor. Vor allem Knauf stellt heraus, wie hier gleich doppelt ins Bild gesetzt wird, dass eine Frau einen Mann penetriert.

Nach der Jaël- Sisera- Szene erfolgt in Ri 5 28-30 jäh ein erneuter Szenenwechsel, bevor im letzten Vers 31 in einem abermaligen Perspektivenwechsel das ganz Deboralied mit einem abschließenden Urteil endet: „ So werden zugrundegehen alle deine Feinde, Jhwh, aber

3 V.a. Walter Groß, Richter, HThKAT, Freiburg im Breisgau 2009 sowie Ernst Axel Knauf, Richter, ZBKAT7, Zürich 2016

seine Verehrer sind wie der Aufgang der Sonne in ihrer Heldenherrlichkeit! Das Land hatte vierzig Jahre Ruhe.“⁴

In 5,28-30 im Blick ist in die Mutter Siseras. Sie schaut aus dem Fenster und wartet ebenso hoffnungsvoll wie bänglich auf die Heimkehr ihres, wie sie fraglos voraussetzt, siegreichen Sohnes. Gemeinsam mit ihren fürstlichen Genossinnen fragt sie, warum sich die Heimkehr verzögert und tröstet sich und die anderen mit der Imagination, vor der Rückkehr der Sieger habe zunächst die Verteilung der Beute erfolgen müssen. Wir und bereits die ersten Hörenden und Lesenden des Deboralieds wissen hier mehr als die Protagonistin der Szene. Denn ihr Sohn Sisera hat die Schlacht längst verloren und ist, wie wenige Verse zuvor zu hören war, bereits tot, während sie darüber phantasiert, wie die Sieger die Beute verteilen. Als Beute stellt sie sich bunte Kleider und buntgewebte Tücher vor, aber zunächst denkt sie an die erbeuteten Frauen. Dabei, so kommentiert Walter Groß⁵, „billigt und erhofft sie, die Frau, die Vergewaltigung und Versklavung der Frauen ihrer Feinde durch die eigene Soldateska.“ Mit dieser Soldateska macht sie sich nicht nur in der Sache, sondern auch in der Sprache gemein, indem sie von den erbeuteten Frauen in einem brutalen,- noch einmal mit Groß, ebd.- „entpersonalisierenden und sexualisierten Soldatenidiom()“ spricht. Mit ihren hier benutzten Wörtern erreichen wir wirklich die „unterste Schublade“. Sie spricht von den erbeuteten Frauen als *racham rachamatajim*. Was meint das und wie ist es zu übersetzen?

racham, eine ungewöhnliche Vokalisierung von *rechem*, bezeichnet das primäre weibliche Geschlechtsorgan. Die an anderen Stellen sachgemäße Wiedergabe mit „Mutterleib“ oder „Mutterschoß“ scheidet hier gewiss aus. Die Worte der Mutter Siseras reduzieren die erbeuteten Frauen vielmehr auf den Körperteil, um dessen brutale Verfügbarkeit es vor allem geht. Vergewaltigungen und Versklavungen gehörten zur Kriegsführung und gehören es bis heute. So werden die Frauen zu bloßen Gegenständen und zugleich werden auf diese Weise deren Männer und Väter zutiefst beschämt. Dass der Text diese Reduktion der Frauen auf ein, ja ihre Identifikation mit einem Geschlechtsorgan, das sie nicht *haben*, sondern *sind*, in den Mund einer Frau legt, die sich damit des brutalen Jargons entfesselter Soldaten bedient, macht die Passage noch erschreckender. Es handelt sich um das, was Christina Thürmer-Rohr „Mittäterschaft von Frauen“ nennt⁶ und am Beispiel von Ri 5,30 wird auch plastisch deutlich, warum sie von „Mittäterschaft“ und nicht von Mittäterinnenschaft spricht. Die Mittäterschaft einer Frau manifestiert sich in Ri 5,30 auf der sprachlichen Ebene. Die Täter sind Männer, es sind – diese Hinzufügung ist mir wichtig – *bewaffnete* Männer. Es mindert die Mittäterschaft der hier sprechenden Frau nicht, dass sich das, was an dieser Richter-Stelle beschrieben ist, lediglich in ihrer Phantasie abspielt.

Anscheinend und doch nur scheinbar fügt sich die Erzähl- bzw. Singstimme in Ri 5 dieser Mittäterschaft ein, indem sie die Worte der Mutter Siseras unverstellt und ungeschönt aufnimmt. Sie tut es, um diese Worte so zu entlarven und ihnen zu widersprechen. Zitate

4 Übersetzung nach Knauf, ZBK, 74.

5 A.a.O, 336.

6 S. Christina Thürmer-Rohr, Aus der Täuschung in die Ent-Täuschung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 8, 1983, sowie Dies, Mittäterschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung, in: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hg), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden ³2010, 88-93.

statt Widerspruch? Zitate als Widerspruch! Auch deshalb ist mir der Versuch wichtig, diese Worte auch in einer Übersetzung unverstellt und ungeschönt widerzugeben.

Die Wendung *racham rachamatajim* (Singular +Dual) weist eine weitere sprachliche Eigentümlichkeit auf. Die Abfolge eins/zwei bildet einen hebräischen Zahlenspruch⁷ der Form $x.x+1$, der eine nach oben hin offene Skala bezeichnet. Gut belegt sind die Zahlenfolgen 3/4 (Am 1,3.6 und öfter: „wegen der drei/vier Verbrechen“) und 7/8 (in der Einleitung ugaritischer Briefe mit der der Höflichkeit des Briefschreibers geschuldeten Unterwerfungsadresse: „Ich werfe mich siebenmal auf den Bauch, achtmal auf den Rücken“, aber auch die Abfolge 1000/10000 („Saul hat 1000 erschlagen, David aber 10000“ in 1Sam18,7). Die Verwendung des Zahlenspruchs in Ri 5,30 markiert, dass es auf die einzelnen versklavten und der Vergewaltigung anheim gegebenen Frauen der Feinde nicht ankommt; 1/2 – es können ruhig auch mehr sein.

Wie ist die Wendung „*racham rachamatajim* auf den Kopf des Mannes oder pro Mann (*l'rosch geber*)“ in Ri 5,30 zu übersetzen? Eine sachgemäße Wiedergabe müsste den Jargon entfesselter Soldaten abbilden und dabei vor allem die vergegenständlichte und sexualisierte Reduktion von Frauen auf jenen einen Körperteil, nach dem sie summiert werden, während die Männer *pro Kopf* gezählt werden. Die Übersetzungen von *racham rachamatajim* mit „ein, zwei Frauen“ (Luther 2017, Einheits- und Neue Einheitsübersetzung) und „ein Weib, zwei Weiber“ (Luther 1984, Zürcher Bibel) sowie „ein Mädchen, zwei Mädchen“ (Elberfelder Bibel) oder „ein Mägdlein, ein Paar Mägdlein“ (Michael Sachs in der von Leopold Zunz edierten Ausgabe „Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift“) unterschlagen mehrere Merkmale der hebräischen Wendung und verharmlosen sie. Das gilt auch für die Wiedergabe „ein, zwei Sklavinnen“ bei Philippson. Wenn Luther selbst (1545) „eine metzen oder zwo“ übersetzt und Luther 1912 wie Kautzsch von Dirnen spricht, verschieben sie die moralische Verkommenheit skandalös auf die geschundenen Frauen. Besser ist da schon die Wiedergabe „ein Frauenleib, zwei Frauenleiber“ (NZB und Walter Groß HThKAT). Sie bringt die Verfügung der Sieger über den Körper der Frau zum Ausdruck, bleibt aber doch hinter der Identifikation der Frauen und Töchter der Besiegten mit jenem einen Körperteil zurück. Der nähert sich die Verdeutschung „ein Schoß, zwei Schoße“ bei Buber/Rosenzweig, bzw. „ein Schoß, zwei Schöße“ bei Jürgen Kegler in der Bibel in gerechter Sprache, freilich ohne die Brutalität des Soldatenjargons im hebräischen Text zum Ausdruck zu bringen. Eine präzise Benennung jenes weiblichen Sexualorgans in einem umgangssprachlichen Jargon findet sich in Ernst Axel Knaufs Kommentar (ZBK): „eine Muschi, zwei auf den Mann“. Sie hat dennoch m.E. zwei Mängel. Sie bringt nicht ausreichend zum Ausdruck, dass die erbeuteten Frauen in der Imagination der Mutter Siseras sprachlich mit jenem Körperteil identifiziert werden -und sie gibt auch nicht die gewalttätige Verächtlichmachung wieder, die in dieser Identifikation steckt.

Um all das zum Ausdruck zu bringen, was in der hebräischen Fassung steckt, müssten wir ihr bis in die unterste Schublade folgen und einen deutschen Ausdruck finden, der diesem Niveau entspricht. Sach- und sprachgemäß erscheint mir darum die Wiedergabe: „eine Fotze oder zwei“. sie beleidigt Frauen und identifiziert sie herabsetzend mit einem Körperteil, das

⁷ Dazu *Augustin Kardinal Bea*, Der Zahlenspruch im Hebräischen und Ugaritischen, Bibl. 21/2 1940, 196-198.

sie nicht haben, sondern sind⁸ und diese Übersetzung trifft darin den hebräischen Text. Für die Frage, an welchen Stellen diese Übersetzung angemessen oder auch nur erträglich ist und wo sie gleichwohl ihren Ort finden sollte, gilt umso mehr das oben zu Phil 3,8 Ausgeführte. Hier wird die Treue zum hebräischen Text auf die härteste Probe gestellt. Aber auch hier stellt sich die Frage, ob denn eine Übersetzung den Originaltext aufbessern und aus dem tiefsten Keller eine Beletage machen. Aber sollte sie nicht ebenso wenig jenen Ausdruck aus der untersten Schublade wiederholen und womöglich voyeuristisch verdoppeln? Es bleibt also beim exemplarischen Versuch, auch im Deutschen an dieser Stelle der anatomischen Präzision im abgründigen Sprachniveau des hebräischen Textes nachzugehen und bei all dem zuletzt bei einer Problemanzeige.

⁸ Etwas Paralleles geschieht in der Titulierung eines Menschen als Arschloch, die nach meiner Wahrnehmung sowohl umgangssprachlich als auch literarisch weitestgehend auf Männer gemünzt ist. jedenfalls- eine kleine ironische Anmerkung zu Erich Fromm – Haben hier allemal besser als Sein.

